

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 137 (1971)
Heft: 5

Artikel: Das Manöver "Waffenbrüderschaft2 C
Autor: Csizmas, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-46743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sowohl in der Verteidigung wie im Angriff zur Anwendung gelangt. Es bezweckt das Niederhalten oder Vernichten gegnerischer Artillerie und deren Aufklärungsmittel. Die Hauptschwierigkeit des Contre-Batterieschießens besteht in der Ermittlung des Zieles. Eine gegnerische Batterie stellt meist ein nicht zu beobachtendes Ziel dar, dessen Ausdehnung zudem nicht genügend bekannt ist. Als Mittelwert für die Fläche einer feindlichen Batterie nehmen die russischen Vorschriften einen Raum von 200 m Breite und 100 m Tiefe an. Um den erforderlichen Wirkungsgrad von 22 % zu erreichen, hält man zum Niederhalten einer Feindbatterie im Minimum eine eigene Batterie für notwendig, bei Schußentfernungen über 10 km sogar zwei bis vier Batterien. Das Contre-Batterieschießen mit dem Zweck des Vernichtens oder Zerschlagens stellt eher die Ausnahme dar. Russische Berechnungen haben ergeben, daß hierzu mindestens pro Batterie eine Abteilung mit einem Munitionseinsatz von rund 1400 Schuß des Kalibers 122 mm erforderlich wäre. Das sind drei- bis viermal mehr Granaten, als zum Niederhalten geschossen werden müßten.

V. Schlußbetrachtungen

Die sowjetische Artillerie hat seit dem letzten Weltkrieg erhebliche Fortschritte gemacht. Sie besitzt mit ihrer großen Anzahl Geschütze und der gegenüber dem Westen unvergleichbar reichhaltigeren Ausstattung mit Mehrfachraketenwerfern eine gewaltige Feuerkraft. Betrug das Munitionsgewicht einer einzigen Artilleriesalve einer Division im zweiten Weltkrieg noch ungefähr 1,7 t, summiert es sich heute auf rund 53 t. Dies bedeutet eine Vermehrung der artilleristischen Feuerkraft um das Zwanzigfache!

Bei dieser imposanten Stärke darf indessen nicht übersehen werden, daß die Artillerie der Warschauer-Pakt-Staaten auch Schwächen aufweist. Im Vordergrund steht das Fehlen von selbstfahrenden Geschützen, die zum Rundumfeuer fähig sind. Zwar dürfte dieser Mangel mit der Einführung der Kanonenhaubitze M 63 einigermaßen ausgeglichen worden sein, aber auch dieses Geschütz ist zusammen mit dem Gros der indirekt schießenden Artillerie motorgezogen und damit weitgehend an Straßen gebunden; das hat wiederum zur Folge, daß die Geschütze im Gefecht relativ langsam und durch Artilleriebekämpfungsfeuer sehr verwundbar sind.

Daß die Russen trotz diesen Nachteilen immer noch an gezogenen Geschützen festhalten, rührt, wie schon erwähnt, davon her, daß die sowjetische Artillerie als Mehrzweckwaffe konzipiert ist. So bestechend die Vermischung von eigentlicher Artillerieschließung und Panzerabwehr auch sein mag, so dürfte sie wohl nur für eine ausgesprochene Angriffsarmee tragbar sein. Für eine Verteidigungsarmee wäre die russische Lösung kaum geeignet. Unsere zahlenmäßig eher schwache Artillerie ist eine zu kostbare Waffe, als daß man es sich leisten könnte, mit ihr ohne Not aus offenen Feuerstellungen gegen Panzer zu wirken, mit dem Risiko, sie im entscheidenden Moment für die Unterstützung der Kampftruppen nicht voll einsatzfähig zu haben.

Literatur

- Liddell Hart, «Die Rote Armee», Bonn 1956.
 «Taktik der sowjetischen unteren Führung», 2 Bände, Darmstadt 1962/1965.
 «Das Schießen der Artillerie», Band 2, Ostberlin 1964.
 «Die Armeen der Ostblockstaaten», München 1967.
 Stutz, «Gedanken eines alten Artilleristen», Zürich 1968.
 «Artillerie-Rundschau», Verlag Vowinkel, Neckargemünd.

Das Manöver «Waffenbrüderschaft»

Dr. Michael Csizmas



Das Manöverabzeichen «Waffenbrüderschaft».

Vom Motorschützen auf dem Kampfwagen bis zum Piloten in der Stratosphäre waren Tausende Soldaten am Manöver der Vereinten Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten unter dem Decknamen «Waffenbrüderschaft» im Oktober 1970 beteiligt. Panzerübungen und Luftlandungen, enges Zusammenwirken auf dem Gefechtsfeld, Einsätze über Räume von Zehntausenden von Quadratkilometern – Schwerpunkte eines Tests, der der Gefechtsbereitschaft dieser Armeen diente. In sieben Sprachen wurden dabei Befehle erteilt, die in eine einheitliche Kommandosprache des Warschauer Vertrages – ins Russische – mündeten.

Nach «Quartett» (1963) und «Oktobersturm» (1965) war das Herbstmanöver 1970 die dritte großangelegte Prüfung der Kampfkraft der Vereinten Streitkräfte auf dem Boden Mitteleuropas. Es war zugleich die erste Übung größeren Ausmaßes der östlichen Militärkoalition, in der Angehörige oder Stäbe aller sieben Pakt-Armeen zusammenwirkten¹.

Im Manöver wurde die Einheitlichkeit der Auffassungen über die Prinzipien des Einsatzes der Truppen, über das System der gemeinsamen Führung und das Zusammenwirken aller Waffengattungen erprobt.

Das Großmanöver sollte konkrete Aufschlüsse über Stand und Entwicklung der Truppenführung in den Streitkräften des Ostblocks geben und eine Art Test dafür sein, wie die «sozialistische Truppenführung» den Anforderungen eines modernen Krieges unter Einsatz von Kernwaffen gewachsen wäre. Die Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten gehen davon aus, daß eine militärische Auseinandersetzung zwischen den zwei Weltlagern und ihren Militärorganisationen früher oder später den Charakter eines Kernwaffenkrieges annehmen würde, woraus im Vergleich zum Zweiten Weltkrieg völlig veränderte Bedingungen für die Truppenführung abgeleitet werden.

Die große Bedeutung, die die Streitkräfte des Ostblocks der weiteren Vervollkommnung der Truppenführung beimessen, wurde in letzter Zeit mehrmals unterstrichen, es spielen dabei in dieser Sicht drei Grundsätze eine besondere Rolle:

Erstens müssen die Soldaten, um eine militärische Auseinandersetzung mit dem Westen siegreich bestehen zu können, einen ausgeprägten Klassenstandpunkt vertreten, das heißt hundertprozentig politisch engagiert sein, ja «selbst das Leben für die sozialistischen Errungenschaften» einsetzen. Dieses Ziel zu erreichen, ist die erstrangige Aufgabe der Truppenführung.

Ein weiterer Grundsatz besteht darin, daß auch unter den modernen Bedingungen (hochgezüchtete Militärtechnik usw.) Truppenführung in erster Linie Führung des Menschen ist, wobei die östliche Militärwissenschaft davon ausgeht, «daß die Rolle des Menschen im modernen bewaffneten Kampf nicht abnimmt, sondern im Gegenteil wächst». Ein Kernwaffenkrieg als «höchste

¹ Népszava, Budapest, vom 20. September 1970, S. 5.

Form der Klassenauseinandersetzung» würde an die moralischen und psychischen Kräfte der Kämpfer Anforderungen stellen, die weit über das hinausgehen, was vergangene Kriege den Soldaten abverlangten. Daher wird in der sowjetsozialistischen Militärliteratur betont, daß alle Maßnahmen, die der moralischen Festigung und der körperlichen Ertüchtigung der Kämpfer dienen, von eminenter Bedeutung sind.

Ein dritter Grundsatz, von dem bei Überlegungen zur Lösung der Probleme der Truppenführung ausgegangen wird, ist das «Prinzip der sozialistischen militärischen Einzelleitung». Nach wie vor wird geltend gemacht, daß der Sieg im Gefecht beziehungsweise in der Operation nur im Ergebnis einer sinnvollen, geschickten Koordinierung der Handlungen aller am Kampf beteiligten Kräfte und Mittel erreicht werden kann.

Die Zentralisierung der Truppenführung, wie sie auch bei dem Manöver «Waffenbrüderschaft» erprobt wurde, wird auch in Zukunft als unumgänglich betrachtet. Die durch den umfangreichen Informationsanfall zeitlich äußerst zugespitzten Bedingungen für die Truppenführung können nur auf dem Wege der Mechanisierung und Automatisierung der Truppenführung gelöst werden, an der seit geraumer Zeit auch im Warschau-Pakt zielstrebig gearbeitet wird². Über den Stand der Modernisierung und Automatisierung läßt sich feststellen, daß der Aufbau automatisierter Truppenführungssysteme, in welchen die Führungsorgane der verschiedenen Ebenen voll integriert sind, voranschreitet. Anfangserfolge sollen bei der Automatisierung von Teilarbeiten im Führungsprozeß erzielt worden sein³.

Die konkreten Ziele des Manövers «Waffenbrüderschaft» wurden an einer Pressekonferenz wie folgt präzisiert:

I. Es sollte als Synthese der früheren gemeinsamen Übungen, die reale Möglichkeit bieten, die Tätigkeit der im Sinne der Beschlüsse des Politischen Beratenden Ausschusses des Warschauer Vertrages (Budapest, März 1969) integrierten militärischen Führungsorgane der Vereinten Streitkräfte in der Praxis unter komplizierten Verhältnissen zu prüfen;

II. das Manöver sollte demonstrieren, daß die im Warschauer Vertrag zusammengeschlossenen Länder technisch ausgerüstete und organisatorisch gut abgestimmte Militärkräfte besitzen, die fähig sind, «auf jeder Ebene und auf jedem Kriegsschauplatz» die strategischen, operativen und taktischen Aufgaben gemeinsam zu lösen⁴;

III. die militärpolitische Bedeutung des Manövers wurde dadurch unterstrichen, daß man noch vor dem Beginn der Operationen erklärte, die Mitgliedstaaten seien bereit, ihre im Warschauer Vertrag übernommenen Verpflichtungen «im Geiste des Internationalismus zu jeder Zeit und wo immer» zu erfüllen⁵. Damit wurde der internationalistische Charakter des Manövers ganz im Sinne der Breschnew-Doktrin deutlich zum Ausdruck gebracht;

IV. die gemeinsame Übung bot nicht nur die Möglichkeit zur Erprobung der neuesten und modernsten Kampfmethoden sowie neuer militärökonomischer Erkenntnisse, sondern es wurden damit auf dem Territorium der DDR zum erstenmal in Form einer Teilmobilisierung der betreffenden Bezirke die Kräfte der Territorialen Verteidigung und der Zivilverteidigung mit den Kampftruppen zusammen eingesetzt. Somit wurde auch das ganze komplexe System der Territorialen Verteidigung einer Probe unterworfen⁶.

Das Manöver nahm offiziell erst am 13. Oktober 1970 seinen Anfang, aber bereits in den ersten Oktobertagen wurden die Feldlager der Manövereinheiten errichtet. Im Manövergebiet trafen nach und nach Angehörige der Luftstreitkräfte und Luftverteidigung der ostdeutschen Nationalen Volksarmee (NVA), die Soldaten der Sowjetarmee, der Polnischen und Tschechoslowakischen Volksarmee, Matrosen und Offiziere der Volksmarine der DDR und ihre Kameraden von der sowjetischen Baltischen Rotbannerflotte und der Polnischen Seekriegsflotte ein. Zum erstenmal nahmen an einem Manöver in der DDR Truppenkontingente beziehungsweise Stäbe der Ungarischen, Rumänischen und Bulgarischen Volksarmee teil.

Das Manöver führte – wie erst nachträglich aus britischen Regierungskreisen zu erfahren war – in der Vorbereitungsphase wegen des Luftkorridors nach West-Berlin fast zu einer militärischen Konfrontation zwischen Ost und West. Der kritische Moment wurde bereits am 29. September 1970 erreicht, als die Sowjetunion die Westmächte darüber orientierte, daß sie die Absicht habe, die von der Bundesrepublik Deutschland nach Berlin führenden Luftkorridor vorübergehend zu schließen. Die Regierungen der USA, Großbritanniens und Frankreichs beschlossen sogleich, diese Absicht zu vereiteln, und ließen Maschinen ihrer Luftwaffen durch die Korridore fliegen. Diese Reaktion war allerdings – wie erst zwei Monate später bekanntgegeben wurde – mit dem Risiko einer militärischen Auseinandersetzung gepaart, das aber im Interesse der Gewährleistung der uneingeschränkten Rechte der Westmächte zum freien Zugang zu Westberlin in Kauf genommen werden mußte. Diese Nervenprobe wurde später von sowjetischer Seite als «Irrtum» sowjetischer Diplomaten bezeichnet. Maßgebliche westliche Experten sind jedoch der Ansicht, daß es sich hier um eine Kraftprobe handelte, die wegen der entschlossenen Haltung der westlichen Militärs von den Sowjets nachträglich als Mißverständnis dargestellt wurde⁷.

Der Beitrag Rumäniens zum Manöver wurde übrigens in völlig kontroversen Darstellungen beschrieben. Laut «Neues Deutschland» trafen am 4. Oktober 1970 auf dem Bahnhof Dresden-Friedrichstadt rumänische Manövereinheiten unter Generalmajor Paul Cheler ein. Armeegeneral Heinz Hoffmann (Verteidigungsminister der DDR und Leiter des Manövers) sowie Marschall Jakubowski statteten am 10. Oktober dem Stab der rumänischen Manövertruppen einen Besuch ab⁸. Ferner meldete man, am ersten Tag des Manövers sei es zwischen sowjetischen, rumänischen und ostdeutschen Truppen zu Begegnungsgefechten gekommen. Schließlich veröffentlichte das «Neue Deutschland» am 19. Oktober, ein Photo von den Manövertruppen Rumäniens, auf dem im Vordergrund allerdings nur ein mit der rumänischen Fahne geschmückter Jeep zu erkennen ist, in dem insgesamt fünf Militärs sitzen. Laut Radio Bukarest (18. Oktober) nahm nur der «Generalstab einer Division» an dem Manöver in der DDR teil. Zuvor hatte man schon im Westen über AFP, DPA und die rumänische Botschaft in Paris (Le Monde vom 13. Oktober 1970) die Dinge zurechtgerückt. An Stelle des Verteidigungsministers leitete Generalstabschef Ion Gheorghe die offizielle rumänische Beobachterdelegation. Die ostentative Abwesenheit von Verteidigungsminister Ion Ionita sowie die Korrekturen an dem von der DDR-Seite offenbar bewußt geschaffenen falschen Eindruck hinsichtlich der Größen-

² Michael Csizmas: Military Cybernetics in Eastern Europe, Military Review, Fort Leavenworth, September 1967.

³ Magyar Nemzet, Budapest, vom 17. Oktober 1970, S. 5.

⁴ Népszabadság, Budapest, vom 16. September 1970, S. 3.

⁵ Ebenda.

⁶ Bauern-Echo, Ostberlin, vom 15. Oktober 1970, S. 3.

⁷ Neue Zürcher Zeitung, vom 17. Dezember 1970 I., S. 1.

⁸ Neues Deutschland, Ostberlin, vom 11. Oktober 1970, S. 1 und 2; vergleiche auch: Volksarmee, Ostberlin, Nr. 44/70, S. 2: «Alle Spekulationen westlicher Schreiberlinge auf ominöse Risse im Warschauer Bündnis sind durch unser Manöver 'Waffenbrüderschaft' als ad absurdum geführt worden.»

verhältnisse der rumänischen Kontingente lassen erkennen, daß Rumänien die Abhaltung von Manövern, sei es auf fremdem, sei es auf eigenem Boden nach wie vor prinzipiell ablehnt. Nur widerwillig und offenbar nur unter großem Druck ist es zur Beteiligung an gemeinsamen Manövern der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Vertrages bereit.

Die am Manöver «Waffenbrüderschaft» beteiligten Truppenteile und Verbände verbrachten die Woche vor der Eröffnung der Manöverhandlungen in ihren Lagern mit Gefechtsausbildung⁹. Ferner versuchten die Bezirks- und Parteileitungen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands mittels «Freundschaftstreffen» die Verbindung zwischen Manövertruppen und Bevölkerung zu organisieren. Für das Ausmaß der Aktion ist die Mitteilung aufschlußreich, wonach etwa 1,5 Millionen DDR-Bürger mit Soldaten der Manövertruppen zusammenkamen oder an militärpolitischen Veranstaltungen teilnahmen.

In Bildberichten und Reportagen von Sonderkorrespondenten gingen alle Ostblock-Presseorgane ausführlich auf die Manövervorbereitungen in der DDR ein. Die Moskauer «Iswestija» nannte das Manöver «das größte in der Geschichte» des östlichen Militärpaktes¹⁰ und die Budapester «Lobogo» als «das größte in der Geschichte Europas»¹¹. Unter der Überschrift «Soldaten des Friedens» schrieb ein Korrespondent der «Prawda» unter anderem: «Jede Begegnung mit der Bevölkerung gestaltet sich zu einer bewegenden Demonstration der Freundschaft und Brüderlichkeit»¹².

Der letzte Tag vor Eröffnung der Kampfhandlungen stand völlig im Zeichen der Propaganda. An einer Großkundgebung in Cottbus hörten sich etwa 20 000 Teilnehmer unter dem Motto «Keinen Fußbreit sozialistischen Boden geben wir preis» die Ansprachen von SED-Politikern an.

Am 8. Oktober traf der Oberkommandierende der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Vertrages, Marschall I. I. Jakubowski, mit dem Chef des Stabes der Vereinten Streitkräfte, Armeegeneral S. M. Schtemenko, im Manövergebiet ein. In den folgenden Tagen besuchten sie die Teilnehmer der Waffenübungen¹³.

Am 13. Oktober begannen die Kampfhandlungen des Manövers. Im Mittelpunkt des ersten Kampftages stand im östlichen Raum des Manövergebietes ein Begegnungsgefecht. Es handelte gemeinsam Panzertruppen der Sowjetarmee und der Nationalen Volksarmee der DDR. Sie stießen in die Flanke der «gegnerischen» Gruppierung. Ihnen folgten geschlossene Kampfwagen mit sowjetischen und ostdeutschen Soldaten. Artillerie und Jagdbomber griffen in den Kampf ein. Scheiben tauchten auf, sie deuteten eine «gegnerische» Artilleriestellung an. Mit scharfen Geschossen wurden sie von den Manövertruppen bekämpft. Eine Premiere an der Seite der regulären Truppen erlebten die Kräfte der Territorialverteidigung, die Kampfgruppen der Betriebe und die Bereitschaften der Deutschen Volkspolizei. Sie bewährten sich beim Zerschlagen einer vom «Gegner» in der Tiefe ihrer Verteidigung abgesetzten Luftlandeeinheit¹⁴.

Nachdem in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober neue Kräfte in den Kampf geworfen worden waren, wehrten in den Morgenstunden Einheiten der Bulgarischen und Tschechoslowakischen Armee im Zusammenwirken mit Luftstreitkräften verstärkte Gegenangriffe ab. Höhepunkt dieses zweiten Manövertages war das Forcieren eines größeren Wasserhindernisses durch

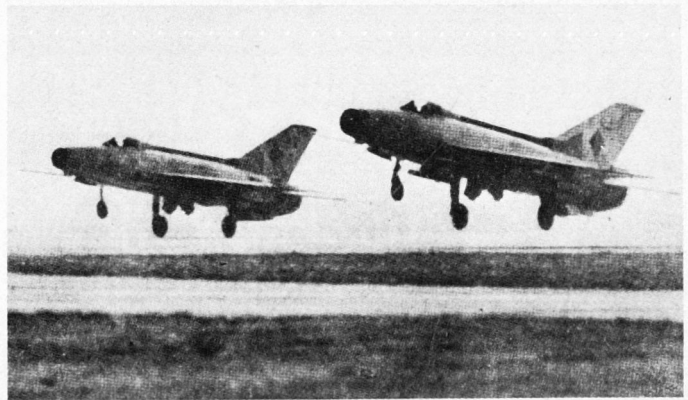


Bild 1. Maschinen der Luftwaffe der NVA starten von einem Feldflugplatz: die ununterbrochene Luftunterstützung der Land- und Seestreitkräfte, der Kampf um die Luftüberlegenheit waren Merkmale des Manövers.



Bild 2. Kampfgruppen-Geschützbedienung: Erstmals nahmen Kräfte der Territorialverteidigung der DDR an einem großen Manöver teil.

Panzerkräfte der Polnischen Armee. Jagdflieger der NVA und Fliegerkräfte der Polnischen Armee, der Sowjetarmee und der tschechoslowakischen Armee mußten Starte in kürzester Zeit sowie Landungen auf einem Befehlsflugplatz durchführen. Nachmittags wurde den Manövergästen ein moderner Gefechtsstand der NVA, der völlig mechanisiert und automatisiert ist, vorgeführt. Bei einem Nachtgefechtsschießen von Panzereinheiten, Raketentruppen und Artillerieeinheiten wurde die Wirkung moderner Waffen demonstriert¹⁵.

Der dritte Manövertag (15. Oktober) stand im Zeichen verschiedener Kampfhandlungen im Norden des Manöverraumes. Bei einer kombinierten Luft- und Seeoperation erfüllten unter dem Kommando von Vizeadmiral Willi Ehm, Chef der Volksmarine der DDR, die Angehörigen der Baltischen Rotbannflotte, der Polnischen Seekriegsflotte und der Volksmarine der DDR, Motorschützen- und Panzertruppen ihre Gefechtsaufgaben. Die Luftstreitkräfte versetzten sie in die Lage, die Handlungen der Flottenkräfte zu decken und dem Gegner in den Landungsabschnitten empfindliche Schläge zu versetzen. In der zweiten Tageshälfte nahmen Fallschirmjäger der NVA zusammen

⁹ Junge Welt, Ostberlin, vom 10./11. Oktober 1970, S. 1.

¹⁰ Zit. in: Neues Deutschland, Ostberlin, vom 12. Oktober 1970, S. 2.

¹¹ Lobogó, Budapest, vom 14. Oktober 1970, Nr. 42, S. 3.

¹² Vergleiche Anmerkung 10, a. aO.

¹³ Neues Deutschland, Ostberlin, vom 9. Oktober 1970, S. 1-2.

¹⁴ Neues Deutschland, Ostberlin, vom 14. Oktober 1970, S. 1-2.

¹⁵ Bauern-Echo, Ostberlin, vom 15. Oktober 1970, S. 1-3.



Bild 3. Kombinierte Luft- und Seelandeoperation: Landungsschiffe der Baltischen Rotbannerflotte, der Polnischen Seekriegsflotte und der Volksmarine der DDR setzen Kampfpanzer an der Küste ab.

mit polnischen Einheiten einen Flugplatz des Gegners. Nach dem Abwerfen weiterer schwerer Kampftechnik setzten Verbände der Vereinten Streitkräfte ihren Angriff fort. Sie forcierten ein breites Wasserhindernis. Ferner wurden Hafenanlagen und andere wichtige Objekte des Gegners besetzt¹⁶.

Nach reger Tätigkeit der Aufklärer führten die Truppen der verbündeten Armeen in den Morgenstunden des 16. Oktober ihre Operationen im mittleren Abschnitt des ausgedehnten Raumes weiter. Unterstützt von Fliegerkräften, Panzern und Artillerie erfüllten Truppenteile der NVA ihren Kampfauftrag. Nachmittags durchbrachen starke Verbände der Vereinten Streitkräfte die Verteidigung des Gegners auf breiter Front und stießen in die Tiefe vor. Um den Erfolg zu erweitern, wurde eine zweite Staffel eingesetzt¹⁷.

Höhepunkt und zugleich Schlußepisode der Gefechts-handlungen war am 17. Oktober die Durchführung gemeinsamer und koordinierter Handlungen von Truppen der Vereinten Streitkräfte. In engem Zusammenwirken mit Fallschirmjägern und Luftlandetruppen der verbündeten Armeen gelang es den Motorschützen- und Panzereinheiten, die gegnerischen Kräfte

aufzuspalten und weiter einzukreisen. Unter Ausnutzung der Schläge der Fliegerkräfte und des Feuers der Artillerie wurden die gegnerischen Kräfte aufgerieben und schließlich vernichtet¹⁸.

Über die Bedeutung des Manövers «Waffenbrüderschaft» läßt sich feststellen, daß es als Hauptprobe der seit 1969 integrierten militärischen Führungsorgane des Warschauer Vertrages unter den Verhältnissen eines modernen Krieges auf dem strategisch wichtigsten Kriegsschauplatz gelten kann. Seine Charakteristiken sind wie folgt zu werten:

1. Das Manöver ließ, ebenso wie die vorausgegangenen Manöver der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Vertrages – «Oktobersturm», «Moldau», «Quartett», «Oder-Neiße 69» – durch seinen in einem Angriff mündenden Verlauf, der zur Vernichtung des angenommenen Gegners auf seinem Territorium führte, wiederum eine offensive Gesamtkonzeption erkennen;

2. Es zeichnete sich ebenso wie seine Vorgänger durch seinen weit über NATO-Verhältnisse hinausgehenden Umfang aus. Offiziell nahmen daran über 100 000 Soldaten teil, und von insgesamt 14 Bezirken und der Hauptstadt waren 12 in die Manöverhandlungen einbezogen.

¹⁶ Junge Welt, Ostberlin, vom 16. Oktober 1970, S. 1–2.

¹⁷ Bauern-Echo, Ostberlin, vom 17. Oktober 1970, S. 1–3.

¹⁸ Neues Deutschland, Ostberlin, vom 18. Oktober 1970, S. 1–3.

Bild 4. Sowjetischer Mehrfach-Raketenwerfer auf dem Gefechtsfeld.





Bild 5. T-62-Panzer der Sowjetischen Besatzungstruppen in der DDR bei einem Angriff.

3. Es gab einheitliche Befehle zur Erfüllung der Kampfaufträge. Jeder Manöverteilnehmer wurde angehalten, die gegebenen Befehle sofort und widerspruchslos auszuführen, ganz gleich durch welchen Kommandeur der teilnehmenden Streitkräfte der Befehl entsprechend der Aufgabenstellung erteilt wurde.

4. Aus politisch-psychologischen Gründen wurde unter anderem die Teilnahme tschechoslowakischer Einheiten von den Veranstaltern als «besonders wichtig» bezeichnet, wodurch ungestörte Zusammenarbeit trotz Okkupation der CSSR demonstriert werden sollte. Zugleich versuchte man den tschechoslowakischen Verbündeten das Gefühl der Gleichberechtigung wiederzugeben.

5. Interessant ist, daß das Oberkommando der Vereinten Streitkräfte im Ernstfall auch den Einsatz von ungarischen, bulgarischen und sogar rumänischen Truppen in der DDR erwogen hatte.

6. Parallel zu den Manöverhandlungen wurde unter den Soldaten eine breitangelegte Propagandakampagne durchgeführt, deren Schwerpunkte waren:

- Die Bedeutung des Warschauer Vertrages und die Aufgaben der nationalen Volksarmeen;
- Praktische Aufträge für Offiziere und Mannschaften im Manöver;
- Erläuterung der Politik der heimischen KP;

– Aufklärung über den «aggressiven Charakter des Imperialismus und über seine Versuche bezüglich der ideologischen Diversion.»

7. Die unablässige Betonung der weiteren Vervollkommen des Zusammenwirkens der verbündeten Streitkräfte als wichtigstes Ziel wurde auch durch die Anwesenheit der militärischen Prominenz der Ostblockstaaten unterstrichen. Außer dem Oberkommandierenden, Marschall Jakubowski, und seinem Generalstabschef Schtemenko waren hohe Militärs aller Mitgliedstaaten zugegen. Eine Militärdelegation von Nordvietnam kam unter der Leitung des stellvertretenden Verteidigungsministers, Generalmajor Tran Sam, die Delegation von Kuba unter Leitung des Ministers der Streitkräfte, Raul Castro Ruz, die Delegation der Mongolischen Volksrepublik unter Leitung des Ministers für Volkstruppen Batyn Dorsh. Die Anwesenheit von zwei fernöstlichen Verteidigungsministern muß im Hinblick auf die sowjetisch-chinesische Spannung und die hier ausdrücklich betonte Breschnew-Doktrin als bedeutungsvoll bezeichnet werden.

Schließlich trafen selbst der Verteidigungsminister der UdSSR, Marschall A. A. Gertschko, der Chef der Politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee und der Seekriegsflotte, Armeegeneral A. A. Jepschew, sowie der Oberkommandierende der Baltischen Rotbannerflotte, Admiral W. M. Michalin, ein.

Es liegt auf der Hand, daß dem Manöver «Waffenbrüderschaft» nicht nur militärische, sondern auch außenpolitische Bedeutung zukommt. Anlässlich der Feldparade in Magdeburg nahm Parteichef Ulbricht die Gelegenheit wahr, in Anwesenheit der gesamten militärischen Führung des Ostblocks die «aggressiven imperialistischen Kreise» massiv anzugreifen und ihnen kriegstreiberische Absichten unterzuschieben¹⁹. Seine Drohungen deuten alles andere denn einen sichtbaren Willen zur Entspannung an. Um so merkwürdiger mag dies manchen Beobachtern nach dem Vertrag zwischen Moskau und Bonn vorkommen. Der ostdeutsche Parteichef setzte die Bundeswehr einfach mit der «Hitlerarmee» gleich, die ihren «aggressiven imperialistischen» Charakter «keineswegs» geändert habe. An der Spitze der Bundeswehr ständen «Hitler-Generale», die aus den früheren Niederlagen nichts gelernt hätten und nur allzugern die Ergebnisse der Niederlage des faschistischen deutschen Imperialismus im Zweiten Weltkrieg revidieren möchten. Diese Töne zu einer Zeit der Offensive zur Entspannung in Europa, eine Sicherheitskonferenz und die Beilegung von alten Feindschaften und der Forderung nach Normalisierung der Beziehungen zwischen BRD und DDR kommen uns recht befremdlich vor, wenn noch dazu (freilich nur im Sandkasten beziehungsweise nur im Manöver) die Eroberung von Frankfurt am Main und Hamburg durchexerziert wird²⁰.

¹⁹ Neues Deutschland, Ostberlin, vom 19. Oktober 1970, S. 2–3.

²⁰ Magyar Hirlap Budapest, vom 20. Oktober 1970, S. 1: «Manche westlichen Kommentatoren stellen die Frage, ob ein solches großangelegtes Manöver nicht zur europäischen Entspannung oder zur Vorbereitung der europäischen Sicherheitskonferenz in Widerspruch stehe? Es wäre eine billige Antwort, wenn wir einfach auf die Manöver des NATO-Kommandos seit dem 4. Oktober hinweisen würden. Die militärische Zusammenarbeit der sozialistischen Staaten ist nicht bloß eine Antwort auf die NATO-Manöver. Sie ist viel mehr. Sie ist ein organischer Teil dynamischen Außenpolitik der sozialistischen Gemeinschaft.» Vergleiche auch: Volksarmee, Ostberlin, Nr. 41/70, S. 7: «Wie bereits durchgeführten gemeinsamen Manöver der sozialistischen Militärkoalition wird auch das Manöver 'Waffenbrüderschaft' dazu beitragen, die militärische Überlegenheit des Sozialismus über den Imperialismus weiter auszubauen.»